

Sozialgespräche 2011

14.Juni 2011 18.30 bis 21.00 Uhr (Raiffeisen-Forum Bruneck)

Das Migrationsphänomen in Südtirol

(Impulsreferate von Dr. Helmuth Sinn und Dr. Edina Pusztai Nonn)

Die Moderatorin Soz.assistentin Sabina Frei führt in die heutige Veranstaltung ein. Dr. Karl Tragust begrüßt die TeilnehmerInnen (38 Personen) im Namen des Landesrat Dr. Richard Theiner, der heute leider verhindert ist. Im Anschluss an die Sozialgespräche 2010, die 10 Thesen zur „Sozialpolitik und Zukunft“ als Ergebnis aufzuweisen hatten, soll nun noch drei Themen vertieft werden: Migration, Unternehmertum und Soziales, Grundsicherung. Bis Jahresende soll aus den Erkenntnissen des Vorjahres und der heurigen Dialogreihe ein Strategiepapier erarbeitet werden, das als Überbau für die künftige Sozialplanung gelten wird.

Die beiden nächsten Termine werden angekündigt:

6 September 2011 in Bozen : Unternehmertum und Soziales

18 Oktober 2011: Ort wird noch festgelegt

Dr. Helmut Sinn fotografiert in seinem Impulsreferat „Ausländer in Südtirol – Chancen und Herausforderungen“ die derzeitige Lage der Einwanderung in Südtirol, zeichnet in großen Zügen die Inhalte des Landesgesetzesentwurfes nach und geht sodann auf die Chancen und Herausforderungen der Migration in Südtirol ein.

Details zum Impulsreferat gibt es unter

<http://www.provinz.bz.it/sozialwesen/themen/Sozialgespräche.asp>

Was kann eine Talgemeinschaft bezüglich Migrationsarbeit tun: das ist das Thema das Dr. Edina Pusztai Nonn behandelt und sie beschreibt den Leitbildentwicklungsprozess der Berzirksgemeinschaft Pustertal. Präventiv handeln und nicht nur im Nachhinein reagieren, das war die Devise der Akteure im Pustertal. Mehr dazu und viele konkrete Beispiele gibt es unter <http://www.provinz.bz.it/sozialwesen/themen/Sozialgespräche.asp> im Referat „Leitbild zur Verbesserung der Integration von Migrant/innen im Pustertal“.

Prof. Walter Lorenz: Es besteht die Notwendigkeit den Begriff „Integration“ zu analysieren. Wenn wir von Integration sprechen setzen wir unterschiedliche Maßstäbe an, es gelten verschiedene Phasen; die Prinzipien, die Anwendung finden sind vielfach diffus. Integration verstehen wir selten als einen Prozess der Identitätsfindung in der Fremde. Integrationsarbeit ist wesentlich mehr als Nichtdiskriminierung. Deutlich wird dies anhand eines Klausner Beispiels bei dem es um die Gründung des Cricketclubs durch Einwandererjugendliche bzw. um die Forderung der Einheimischen diese sollen doch einem Fußballclub beitreten, ging. Ein anderer Arbeitsansatz ist hingegen das Beispiel der Vereine Interkult und Kronspur in Bruneck, wo Cricketspieler und Schilangläufer sich gegenseitig beschenken, in dem sie sich in die verschiedenen sportlichen Disziplinen einführen.

Dr. Senoner Heinz: Integration heißt auch zu überlegen wie hoch die Hürden und Abgrenzungen zwischen Ansässigen und Einwanderern gestaltet werden, wie es mit Vielfalt von Ethnien bei uns bestellt ist. Neugierigkeit, Offenheit gegenüber dem Anderen, Akzeptanz des Neuen sind Haltungen, die mich ausmachen. Den anderen fördern bedeutet vordergründig über mich Bescheid wissen, meine Identität zu reflektieren.

Frau Dr. Waltraud Deeg: Ghettobildungen sollen vermieden werden: dies gilt einerseits für die Wohnbaupolitik in unseren Gemeinden, aber auch in der Schule wo immer häufiger Gruppenbildungen von einheimischen und ausländischen Jugendlichen zu beobachten sind. Der aggressive Austausch zwischen Einheimischen und Einwanderern nimmt zu. Die Angst und Unsicherheit bezüglich Zukunft überwiegt bei den jungen Bürgern, die LehrerInnen/die Erwachsenen geben diese negative Haltung vielfach weiter und sie scheuen sich das Thema der Migration anzugehen. Die Migration als ein weltweites Phänomen und als eine Chance muss vielmehr thematisiert werden; es darf nicht mit Stammtischparolen abgetan werden.

Marcello Cont: Die negativen Bilder zur Migration, die von den Medien verwendet werden überwiegen durchwegs. Das gemeinsame Tun, das Spielen, das Handeln zwischen MigrantInnen und Einheimischen ist aus der Sicht des Integrationserfolges wesentlich nützlicher als das kopflastige Diskutieren über die Einwanderung. Den Immigrationsproblemen hinterherlaufen, zuwarten bis es brennt, das sind Wege, die vermieden werden sollten. Wirksamer ist die Finanzierung von Katalysatoren auf Gemeindeebene. Das Pustertal mit seinen Gemeinden/seiner Bezirksgemeinschaft hat das Thema der Einwanderung zum Schwerpunktthema schlechthin deklariert.

Dr. Helmut Sinn: Integration ist ein schwieriger und vielfältiger Prozess mit dem sich die SüdtirolerInnen noch schwerer tun als die ItalienerInnen. Erstere dürfen nicht auf ihrer Südtiroler Eigenheit stehen bleiben. Integration ist ein zweiseitiger Prozess, der für alle Herausforderung und Änderungen bewirkt. Auf das Fremde zuzugehen ist zeitgemäß.

Dr. Edina Pusztai Nonn: Die Grundbedürfnisse aller Menschen sind zu respektieren. Insbesondere an den Arbeitsplätzen gibt es hierzu noch viel aufzuholen.

Dr. Lechner Oswald: Integration bedeutet, dass die SüdtirolerInnen nicht den Weg verfolgen dürfen unter sich zu bleiben, der/die EinwandererIn ist auf der selben Augenhöhe zu begegnen. In den arbeitenden Organisationen hat dieser Prozess erst begonnen. Insbesondere ist auf junge Menschen zuzugehen und ähnlich wie in Bayern sind diese Ressourcen der zweiten/dritten Migrantengeneration in den Betrieben besonders zu fördern. Was die Sprachkenntnisse betrifft, sollte bei den Tests kein Unterschied zwischen den Kulturen gemacht werden, auch nicht gegenüber den einheimischen Sprachgruppen.

Dr. Heiner Schweigkofler: Die von den Medien geprägten Bilder zur Nordafrikakrise, die mit Begriffen wie Tsunami und Exodus umschrieben wurden, tragen nicht gerade zu einer positiven Stimmung gegenüber eingewanderten Menschen bei. Eine derartige Terminologie ist zu vermeiden. Die Arbeitskraft der ImmigrantInnen wird vordergründig von den Unternehmen benötigt, daher sollten sie sich auch dazu bekennen und eine propositive Stellung zu Migrationsfragen einnehmen. Das Positive des Migrationsphänomens muss deutlicher hervorgehoben werden, das Fördern muss vor dem Fordern erfolgen. Es darf nicht sein, dass immer die ausgleichende Stimme des Sozialwesens abgewartet wird.

Rosalba Dalceggio: Es muss über Strategien nachgedacht werden, um die Ghettoisierung im Wohnumfeld, aber auch in anderen Gesellschaftsbereichen zu verhindern. Integration bedeutet auch Akzeptanz, dass Migrantenfamilien neben mir wohnen können.

Dr. Karl Tragust: Ghettobildung ist in Südtirol weitgehend vermieden worden. Am Anfang der jüngsten Einwanderungswelle gab es sehr wohl Ansätze in diese Richtung (Die Barackensiedlung an der Rombrücke in Bozen Ende der 80er Jahre und die Wohnsiedlung „Bozen Süd nach der Auflösung der Barackensiedlung sind solche Beispiele). Nun sind wir zum Glück gemeinsam mit dem Wohnbauinstitut auf dem Weg gegen eine Ghettobildung in Südtirol. Aber die Frage, wie die Wohnstandards ausschauen müssen, ist höchstaktuell. Auf unserem Markt fehlt es fast gänzlich an Billigwohnungen, wie es in den Städten mit größerer Studenten- und Migrant*innenpopulation eigentlich üblich ist. Diese Billigangebote könnten eine der verschiedenen möglichen Antworten für die Erfüllung der Wohnbedürfnisse darstellen. Es bedarf einer breiteren Diskussion über Gleichheit und berechtigter Ungleichbehandlung (z.B. Einstiegs klauseln beim Zugang zu Sozialleistungen für ausländische Mitbürger*innen in der Anfangsphase ihrer Anwesenheit) zwischen den Menschen in unserem Lande. Das Einwanderungsgesetz ist ein guter Ausgangspunkt dafür. Außerdem sollten wir vermehrt auf Erfahrungen, die andere Länder bereits mit diesem Phänomen gemacht haben, zurückgreifen.

Dr. Heidi Wachtler: A propo' Gleichheit sei eine Frage erlaubt: wie steht es damit, wenn wir für Immigrant*innen die selben Sprachtests für die autochthonen Bürger*innen verlangen?

Dr. Pfitscher Konrad: Mit den heutigen Wohnungsstandards, die in unserem Land gelten finden die sozialen und finanziellen Bedürfnisse der Mieter zu wenig Berücksichtigung. Die Ghettobildung ist heute im öffentlichen Wohnbau Südtirols kein Thema, auch gibt es derzeit wenig Widerstand in Bezug zur Wohnbaupolitik und Immigration. Kostengünstige Wohnungen für alle, nicht nur für Migrant*innen, sollen zur Verfügung stehen: das war die Botschaft von Dr. Karl Tragust. Eine besondere Notwendigkeit, die heute besteht, ist die der Mediatoren, die sind landauf landab gefragt; sie stellen die Brücke hin zur Bevölkerung dar und es besteht Nachfrage dazu.

Dr. Oswald Lechner: Das Prinzip der Gleichbehandlung muss für alle gelten. So wie es im Wohnbau gleiche Chancen für alle Menschen braucht, so muss auch in der Bildungsförderung, in der Wirtschaftsförderung wie auch im Sozial- und Gesundheitswesen Gleichheit für alle gefordert werden.

Dr. Helmut Sinn: Die Schaffung eines Billigstwohnmarktes könnte zu Ghettobildungen führen: daher Vorsicht bezüglich diesem Vorschlag. In Südtirol bedarf es einer Öffnung im Bezug auf das Zusammenleben und weniger Förderung des Nebeneinander. Das Fremd sein steckt sehr tief beim Südtiroler, es gilt sogar noch nach Jahren, wenn jemand aus einem anderen Dorf zugezogen ist. Es ist auf Anpassung und nicht auf Assimilation zu bauen: Kompromisse sind zu finden und daraus entsteht dann Neues.

Frau Eppacher Luise: Die Südtiroler*innen sollten sich stärker ihrer eigenen Migrationserfahrungen in der BRD und CH besinnen. Darauf könnte bestens aufgebaut werden.

Dr. Zerzer Florian: Integrationsprozesse beginnen in der jeweiligen Kultur und die lokalen Gegebenheiten beeinflussen diese immer wieder aufs Neue. Wir sollen ohne weiteres nach anderen Erfahrungen Ausschau halten, trotzdem wird es einen Südtiroler Migrationsweg geben. Die Entschleunigung und das Miteinander könnte ein Paradigmenwechsel in unserer Wertediskussion darstellen. Den Migrationskulturen und der weltweiten Wirtschaftskrise könnten wir Südtiroler diesbezüglich einiges entnehmen.

Dr. Edina Pusztai Nonn: Bei den MigrantInnen besteht eine große Bereitschaft des Sprachenlernens. Sie wissen um die Zentralität der Sprache für die Integration bescheid. Jedoch sind die Angebote der Sprachkurse vielfach zeitlich und methodisch zuwenig auf deren Bedarfe zugeschnitten. Außerdem sind die Mediatorenverträge und –zuteilungen zu überdenken. Sie auf Bezirksebene anzusiedeln und nicht institutionsbezogen zu zerstückeln wäre zielführender.

Dr. Lechner Oswald: Es bedarf einer aktiveren Haltung von seiten der Einwanderer, sie müssten sich heute bei diesen Sozialgesprächen direkt einbringen. Wir können nicht alles für sie denken, wir müssen mit ihnen gestalten. Dies gilt auch für den Arbeitsort, der ein gewaltiges Potential beinhaltet.

Dr. Heinz Senoner: Ein Anmerkung zum Prozess der Sozialgespräche 2010: die 10 Thesen wirken aufgestülpt. Etliche TeilnehmerInnen des vergangenen Jahres nehmen nicht mehr daran teil, weil sie sich mit den vorgelegten Thesen nicht identifizieren können. Das Selbe darf nun mit dem Strategiepapier nicht passieren. Die Partizipation vieler Menschen muss nachvollziehbar sein.

Dr. Karl Tragust: Die Gleichheit bei öffentlichen Leistungen und Ansprüchen muss für alle Menschen in vergleichbaren Bedingungen gelten; jedoch braucht es auch eine Reihe von Einzelschritten bis es zur Volleinbürgerung kommt. Das ist ein wesentlicher Teil einer jeden Integrationspolitik. Die Betroffenen müssen massiver einbezogen werden: nicht über sie, sondern mit ihnen ist zu entscheiden.

Die Eigenheit des Sozialwesens ist auch die der Irritation gegenüber anderen Gesellschaftsbereichen. Wir müssen die Kraft aufbringen, die anderen Bereiche immer wieder aufs Neue auf die Notwendigkeiten von sozial schwachen und ausgegrenzten Personen hinzuweisen und ihnen dadurch in gewisser Weise auch immer wieder auf die „Nerven zu gehen“ Das gehört zu unserem sozialpolitischen und sozialarbeiterischem Mandat.

Was den Prozess der Thesenbildung im Vorjahr betrifft, so waren wir bei der Verdichtungsarbeit sehr bemüht, die Dialogbeiträge zu berücksichtigen. Außerdem sollen die 10 Thesen nicht wie unveränderbare Gebote angesehen werden, Korrekturen sind immer noch möglich. Wir werden uns bemühen, den Entwurf des Strategiepapiers vor dem Abschlusstreffen in diesem Jahr vorzulegen.

Sabina Frei: Danke für die rege Teilnahme und die vielen Beiträge. Nächstes Treffen findet am 6 September 2011 in Bozen statt. Das Diskussionsthema lautet:
Unternehmertum und Soziales im Dialog

Gunsch/Tragust 14-6-2011